



Vlad III. Tepes und die Vampire

Dr. Peter Mario Kreuter im Gespräch mit G/Geschichte

G: Herr Kreuter, lassen Sie uns mit der Tür ins Haus fallen: War Fürst Vlad Tepes das Vorbild für Bram Stokers *Dracula*-Figur?

Kreuter: Eigentlich nicht. Jüngste Forschungen haben ergeben, dass Stoker nur oberflächlich über den walachischen Fürsten informiert war. Er hatte in den Bibliotheken von London und Whitby offenbar nur allgemein gehaltene Literatur über Siebenbürgen und die Walachei gelesen und kannte daher nur wenig mehr als Namen, Regierungszeit und ein paar grundlegende Daten des Fürsten. Der größte Teil dessen, was man im Roman *Dracula* über das Leben Vlads lesen kann, ist bewusst nebulös gehalten.

G: Ist *Dracula* ein historisch belegter Beiname?

Kreuter: Ja, eigentlich schon mehr als ein Beiname, da er gelegentlich sogar Urkunden und Briefe mit *Vlad Draculea* unterzeichnete. Übersetzt bedeutet es soviel wie „der kleine Drache“, denn sein Vater, Vlad II., wurde 1431 von Kaiser Sigismund in den Drachenorden aufgenommen, der zum Kampf gegen die Osmanen begründet worden war. Deswegen nannte man Vlad II. auch *Dracul*, „den Drachen“. Allerdings muss ich hinzufügen, dass das Wort „drac“ im heutigen Rumänischen „Teufel“ bedeutet.

G: Was hat es mit dem zweiten Beinamen „Tepes“ auf sich?

Kreuter: Dieser Name bedeutet „der Pfähler“, denn Vlads bevorzugte Art, Menschen hinrichten zu lassen, war die osmanische Variante des Spießens. Dabei wurde dem Verurteilten bei lebendigem Leibe ein Pfahl in den After gerammt und dann aufgestellt, so daß der Unglückliche immer tiefer rutschte. Unter Umständen konnte der Todeskampf Stunden dauern. Und nach dieser furchtbaren Vorliebe hat man ihn dann benannt.

G: Leben und Regierung Vlads III. haben wir im G-Heft 3/06 ausführlich geschildert. Wie ist das Regiment, das er führte, einzuschätzen?

Kreuter: Hart und streng, das kann man ohne Übertreibung sagen. Seine gesamte innere Politik war darauf ausgerichtet, die Walachei auf einen Konflikt mit dem Osmanischen Reich vorzubereiten. Allerdings gibt es so gut wie keine walachischen Quellen neben den offiziellen Schreiben aus der Kanzlei Vlads III. Eine Entscheidung des Fürsten, die aber bis heute Bestand hat, war der Bau einer Festung und eines kleinen Palastes in Bukarest, das so seine Tradition als Hauptstadt begründen sollte.

G: Was wissen wir über sein Ende?

Kreuter: Nach 13jähriger Haft in Ungarn wurde er im November 1476 erneut als Fürst der Walachei eingesetzt. Kurz darauf, Ende 1476 oder Anfang 1477, starb er eines gewaltsamen Todes, doch ist ungewiss, wo und wie genau. Sein Kopf, in Honig konserviert, wurde jedenfalls dem Sultan zugesandt, sein Körper ruht wahrscheinlich im Kloster Snagov. Allerdings haben Untersuchungen des angeblichen Grabes ergeben, dass dieses leer ist.

G: Wie kam er zu seinem Ruf, ein besonders grausamer Herrscher zu sein?

Kreuter: Die Walachei besaß in Siebenbürgen einige Exklaven. Dies nutzte Vlad, um seinen Einfluss auch auf die Städte der Siebenbürger Sachsen auszudehnen. Die dabei ausgetragenen Konflikte verbesserten das Bild, das man von ihm außerhalb der Walachei hatte, keineswegs und führten zur Entstehung von Liedern und Verserzählungen über ihn, die schon bald nach seiner

Gefangennahme im deutschsprachigen Raum zu kursieren begannen. Es mag sein, dass einige der ihm darin vorgeworfenen Greuelthaten auf realen Vorkommnissen beruhen, aber in dieser extremen Form sind sie sicherlich übertrieben.

G: *Und in Rumänien?*

Kreuter: Dort sieht man ihn noch heute als strengen und grausamen, doch gerechten Verteidiger der nationalen Souveränität und des Christentums. Er genießt übrigens im gesamten orthodoxen Raum einen ähnlichen Ruf. Der rumänische Nationaldichter Mihai Eminescu (1850–1889) verewigte Vlad Tepes sogar in seinem gereimten *Dritten Brief*.

G: *Eine letzte Frage: Was hat Vlad Tepes mit dem Vampirglauben zu tun?*

Kreuter: Rein gar nichts. Mag er auch auf Holzschnitten beim Frühstück inmitten eines Waldes aus Gepfählten abgebildet oder als blutrünstiger Despot verschrieen worden sein, der Vorwurf des Bluttrinkens oder anderer Praktiken ist ihm niemals gemacht worden. Diese Verbindung geht ganz eindeutig auf Bram Stokers Dracula-Figur zurück.

G: *Herr Kreuter, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und freuen uns, dass Sie uns die wichtigsten Informationen zum Vampirglauben in Südost- und Osteuropa beiliegend zusammengestellt haben.*

Aus der Welt der Untoten

Formen des Vampirglaubens in Südost- und Osteuropa

Der Glaube an Dämonen und Geister und ist etwas, dass man auf der ganzen Welt findet. Je nach Ausgangslage sind die Vorstellungen von solchen Gestalten unterschiedlich ausgeprägt. Jedoch kennen Gesellschaften, in denen die Erdbestattung nicht praktiziert wird oder Totenkult unbekannt ist, die Vorstellung des wiederkehrenden Toten nicht. Wie soll dies auch möglich sein in Kulturen, die ihre Toten verbrennen und so den Leichnam vernichten? Oder die, wie dies bei einigen Pygmäenstämmen in Afrika der Fall ist, zwar einen Ahnenkult um die Geister der Verstorbenen betreiben, aber dem toten Körper keinerlei Bedeutung beimessen und ihn wie ein Stück unbrauchbar gewordenes Gut einfach ohne großen Aufwand begraben? Europa hingegen zählt zu denjenigen Regionen auf der Welt, in denen die Erdbestattung die Regel ist und in der folglich der Totenkult stets präsent war. Südosteuropa macht hier keine Ausnahme. Die Entwicklung der Vampirgestalt, die ein Amalgam aus Vorstellungen unterschiedlicher Provenienz ist, wurde hier auch aufgrund der Vielzahl der dort lebenden Völker zusätzlich gefördert.

Die Rückkehr der wandelnden Leichen

Der Vampir ist ein wiederkehrender Toter, der sein Grab verlässt, um Lebende zu schädigen und zu töten, das Vieh zu ruinieren oder generell Schaden zu verursachen. Er ist somit kein dämonisches Wesen, kein Geist und auch kein Mensch, sondern ein wandelnder Leichnam. Er ist als individueller und nach dem Tode weiterexistierender Leichnam deutlich sowohl von nichtstofflichen – etwa Krankheitsdämonen – oder menschlichen Gestalten des Volksglaubens wie Hexen verschieden. Im Gegensatz zu anderen Wiedergängern verfügt der Vampir allerdings über bestimmte magische Kräfte wie den Entzug der Lebensenergie, die Herrschaft über niedere Lebewesen sowie die Fähigkeit zur Verwandlung.

Der Vampir entspricht in seinem Äußeren dem Verstorbenen. Der Leichnam ist weitestgehend unversehrt, beweglich und in gutem Zustand. Doch während im rumänischen Kulturraum und bei den Albanern praktisch einheitlich von dem Leichnam als Ganzem die Sprache ist, gibt es im slavischen Raum neben diesem Glauben noch die Überzeugung, dass ein Vampir keine Knochen besitze. Wenn er sein Grab verlässt, so trägt er sein Leichentuch über der Schulter. Er hat glotzende, blutriefende Augen, rote Wangen, keine oder eine eingefallene Nase, einen blutriefenden Mund, eiserne oder blutverschmierte Zähne, keine oder aber lange Fingernägel. Daneben gibt es eine Fülle von weiteren äußerlichen Merkmalen, die zum Teil erheblich differieren. Besonders interessant ist die volkstümliche Überzeugung, dass ein Vampir keinen Schatten und kein Spiegelbild habe, obwohl er einen Körper besitzt. Wenn ein Vampir in seinem Sarg ruht, so liegt er dort nach übereinstimmenden Berichten mit offenen Augen, oftmals mit dem Gesicht nach unten. Er verlässt sein Grab weitgehend nach freiem Willen, doch meidet er

gewisse Zeiten, meist bestimmte Festtage sowie den Samstag. Vampire sind nur selten lichtscheu, und vor allem in Rumänien glaubt man, dass ein Vampir am Tage sehr wohl existieren könne. (Stokers Graf Dracula kann übrigens ebenfalls am Tage umhergehen. Erst in Friedrich Murnaus Stummfilmklassiker *Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens* von 1922 taucht das Motiv der für einen Vampir tödlichen Sonnenstrahlen das erste Mal auf. Meist tritt ein Vampir in menschlicher Gestalt auf, doch kann er sich nach freiem Ermessen in verschiedene Lebewesen verwandeln.

Andere Fähigkeiten des Vampirs sind nicht weniger beeindruckend und vielfältig. So ist er in der Lage, niedere Lebewesen oder Gegenstände zu kontrollieren oder das Wetter zu beeinflussen. Er kann die Qualität des Brotes aus anderen Backöfen ziehen und in sein eigenes zwingen. Selbst die Ernte kann er beeinflussen, so dass er auf den Zustand von Vieh und Korn Einfluss nehmen kann. Neben diesen außergewöhnlich zu nennenden Fähigkeiten werden dem Vampir noch eher einfache Dinge wie große Körperkraft zugeschrieben.

Wie aber wird ein Mensch zum Vampir? Besondere Umstände der Geburt, zum Beispiel während eines schweren Unwetters, oder auch Anomalitäten wie eine dichte Behaarung des Neugeborenen oder eine unverletzte Fruchtblase können Vorboten sein. Wer von einem Vampir geplagt oder getötet wurde, transformiert im Grabe in einen solchen. Geschieht bei der Aufbahrung eines Toten oder beim Begräbnis ein Missgeschick, kann sich der Tote ebenfalls in einen Vampir verwandeln. Aber auch jedwede Form von Abweichung von den göltigen sozialen oder ethischen Normen führt zum Vampirdasein, so dass Mörder, Huren, Räuber, Konvertiten, aber auch solche, die sehr jung, sehr alt oder bei einem ungewöhnlichen Unfall starben, verdächtigt werden, im Grab zum Vampir geworden zu sein. Anders gesagt: Jede Form von ‚Anomalität‘ ist verdächtig!

Schutz vor dem Wiedergänger

Um einen Vampir abzuwehren, gibt es eine ganze Reihe von Maßnahmen. Vorbeugende Abwehrmaßnahmen sollen verhindern, dass ein Verstorbener durch die Schuld der Angehörigen zu einem Vampir wird. Hierzu zählen das peinlich genaue Einhalten der Traueritten ebenso wie die Bewachung des Toten vom Moment der Aufbahrung bis zum Zuschütten des Grabes, denn wenn ein unreines Tier über den Toten oder das Grab springt oder fliegt, beginnt bald die unheilvolle Transformation. Doch auch allzu heftiges Weinen und Klagen der engsten Angehörigen nach erfolgter Beerdigung gilt als gefährlich, könne doch hierdurch der Tote zu einer Rückkehr gezwungen werden. Mit mancher vorbeugender Maßnahme soll darüber hinaus die Gefahr, die von jedem Leichnam ausgeht, gebannt werden. So müssen die Augen eines Toten stets geschlossen werden, da sein Blick sonst Lebende nachziehen könne. Der Mund muss geschlossen werden, indem man den Unterkiefer mit einem Tuch nach oben bindet oder Erde, Kiesel, Papier und ähnliches, aber auch Knoblauch oder Schlehdorn in den Mund stopft bzw. unters Kinn legt. Selbst eine Bibel kann als Kinnstütze Verwendung finden. Um eine möglichst schnelle Verwesung herbeizuführen, wird das Stroh, auf dem der Tote gelegen hatte, aufs Feld geworfen, damit es schnell verfaule und – in Analogie – auch die Leiche möglichst schnell verrotte.

Einen besonderen Typus bilden all jene Vorbeugungsmaßnahmen, die angewendet werden, wenn bei einem Toten der Verdacht besteht, dass er im Grabe zum Vampir werden wird und man die Verwandlung an sich nicht verhindern können. Dann kommen zum Beispiel Fesselungen zum Zuge. Am häufigsten wird ein Fischernetz über den Toten im Sarg ausgebreitet, wobei dieses noch eine zweite Schutzfunktion hat. Der Volksglaube ist der Überzeugung, dass der Vampir einen Zähltick habe und erst alle Knoten durchzählen müsse, bevor er sich befreien und aus dem Sarg steigen dürfe. Auch das Verschließen des Sarges mit Seilen, Ketten oder eisernen Bändern ist gut belegt. Eine andere Methode, um einen Leichnam im Grab zu halten, ist das Zerschneiden von Fersen- bzw. Kniesehnen. Oder aber man durchsticht der Leiche die Füße, was auch jenen widerfahren kann, die in ihrem irdischen Leben allzu fleißig waren. Bestimmte Formen der Leichenverletzung sollen ebenfalls eine Transformation in einen Vampir verhindern. Eine Verletzung an Bauch oder Rücken, die dem Leichnam mit einem Nagel oder mit Weißdorn beigebracht wird, verhindert bulgarischem Volksbrauch zufolge, dass der Teufel den Toten aufblasen und so zu einem Vampir machen könne.

Sehr große Angst haben die Menschen davor, dass der Tote nicht nur wiederkommen, sondern auch noch speziell sie aufsuchen könnte. Daher versucht man, ihm alle Hinweise auf seine Herkunft vorzuenthalten. So werden aus der Wäsche, die der Tote trägt, Namenszeichen herausgetrennt, und damit er den Weg zurück nicht mehr finde, trägt man ihn mit den Füßen voran aus dem Haus, oder man zieht ihn durch eine eigens hierfür gemachte Öffnung im Dach oder in der Wand heraus. Der Trauerzug zum Friedhof macht mehrmals an Kreuzungen oder unübersichtlichen Stellen halt, um Verwirrung zu stiften. Auf dem Rückweg wird Wasser verschüttet, um Spuren zu verwischen und auch, weil ein Vampir sich vor Wasser fürchtet.

Grabbeigaben sollen die Wiederkehr des Toten verhindern. So ist es in Bulgarien üblich, Schießpulver, Streichhölzer und ähnliche leicht brennbare Dinge in den Gürtel zu stopfen, denn Vampire scheuen das Feuer; sollte sich der Tote tatsächlich in einen Vampir verwandeln, so wird er sich aus Angst, die brennbaren Sachen zu entzünden, nicht zu bewegen wagen. Auch Schneidwerkzeuge wie Messer oder Sichel können dem Toten mitgegeben werden, denn falls der Teufel den Toten manipuliere, könne sich dieser an dem scharfen Gegenstand im Sarg schneiden und so selbst vernichten. Daneben gibt es auch besänftigende Beigaben wie diejenigen Dinge, die der Tote im Leben am liebsten gehabt hatte. Gut belegt ist die vorsorgliche Beigabe von medizinisch wirksamen Pflanzen wie Knoblauch, Weißdorn oder Schlehe.

Doch was passiert, wenn der Tote trotz aller Bemühungen zum Vampir wurde und nicht im Grabe liegen bleibt? In diesem Falle greift man auf Abwehrmaßnahmen zurück, die lediglich darauf abzielen, den Vampir vom eigenen Haus und Hof fernzuhalten und das eigene Leben zu schützen. Um Haus und Hof zu schützen, wird ein großes Pechkreuz auf das Eingangstor gemalt. Alle Öffnungen des Hauses, durch die ein Vampir eindringen könnte wie Fenster und Türen, aber auch Schlüssellöcher werden mit Knoblauch eingerieben. Zum Schutze eines Anwesens empfiehlt es sich, einem großen schwarzen Hund mit weißer Farbe ein falsches zweites Augenpaar auf die Stirn zu malen, da dies Vampire abschrecke. Dem persönlichen Schutz dienen in die Kleidung eingenähte Dornen des Weißdorns und das Tragen von Amuletten. Wer bereits von einem Vampir geplagt wird, muß dessen Grab ausfindig machen und daraus Erde essen oder gar das Blut des Vampirs trinken. Wenn alles nichts nutzt, muß ein Vampir unbedingt vernichtet werden.

Die Suche nach dem Vampir

In kleineren Ortschaften ist das Aufspüren eines Vampirs im allgemeinen kein Problem, da aufgrund der geringen Einwohnerzahl Beerdigungen nicht permanent vorkommen und sich die Zahl der in Frage kommenden Gräber verdächtiger Personen auf einige wenige, oft nur auf ein einziges reduziert. Es kann auch vorkommen, dass man sowieso weiß, wer der Vampir sein muss, weil der Betreffende zu Lebzeiten in irgendeiner Weise anomal war. Steht jedoch nicht fest, wer der Vampir sein könnte, muss zu einer der verschiedenen Methoden gegriffen werden, um dies herauszufinden. In der Herzegowina beispielsweise wird Asche um die verdächtigen Gräber gestreut und am nächsten Morgen nachgesehen, ob in der Asche Fußspuren zu sehen sind. In der Ukraine findet sich dieser Brauch auch, nur wird hier Salz verwendet. Als Beweis für die Transformation eines Toten gilt auch ein schiefstehendes Grabkreuz. Weit verbreitet ist die Suche mit Hilfe eines geistersichtigen Tieres, etwa eines schwarzen Hahnes, den man nachts auf dem Friedhof herumlaufen lässt. In dem Grab, auf dem er übernachtet, soll sich der gesuchte Vampir befinden. Häufig wird ein Pferd eingesetzt, das man über die Gräber führt, und falls in einem davon ein Vampir verborgen liege, so werde er sich weigern, über das betreffende Grab zu schreiten oder zu springen.

Hat man den Vampir endlich gefunden, so muss er unverzüglich vernichtet werden. Hierzu versammeln sich die Dorfbewohner vor dem Vampirgrab, wobei häufig ein Priester anwesend ist. Der Sarg wird ausgegraben, geöffnet und die Leiche nach Anzeichen für eine erfolgte Transformation in einen Vampir untersucht. Falls die Leiche verwest ist, wird der Sarg wieder geschlossen und das Grab zugeschüttet. Sollte die Leiche jedoch in irgendeiner Weise verdächtig sein, wird zu Vernichtung des mutmaßlichen Vampirs geschritten.

Diese Vernichtung geschieht auf vielerlei Weise. Häufig wird dem Toten ein angespitzter Pflock durch das Herz getrieben, häufig anschließend der Kopf abgehackt. Dann wird die Leiche

verbrannt und die Asche schließlich ins Grab gestreut. Doch stellt diese Vorgehensweise lediglich das Standardprocedere dar. Oftmals fehlt die Verbrennung des verstümmelten Leichnams, oder die Asche wird einfach in der Gegend verstreut. Häufiger noch sind Erweiterungen des Verfahrens zu beobachten, die sich zum Teil auf ganz bestimmte Details beschränken. So gibt es Gegenden in Serbien, in denen sich die Personen, welche die Pfählung ausführen, mit einer Ochsenhaut vor dem spritzenden Blut schützen, während diese Praxis in Bulgarien oder in Rumänien unbekannt zu sein scheint. Statt einer Pfählung des Vampirs gibt es regional auch den Brauch, das Herz aus dem Leichnam zu schneiden, in Wein zu kochen und wieder in die Leiche zurückzulegen. Selbst über die Pflanze, deren Holz für den zur Pfählung notwendigen Pflock benutzt werden soll, gibt es unterschiedliche Meinungen. Bei den Südslaven und den Rumänen wird gemeinhin ein Pflock aus Weißdorn verwendet, während in der Ukraine ein Eschenpflock benutzt wird und in Südrussland und den Masuren Espenholz genommen wird. Es muss noch nicht einmal Holz sein, das zur Verwendung kommt, auch ein Messer, mit dem noch niemals Brot geschnitten wurde, oder eine einfache Heugabel kann zum Zwecke der Vampirpfählung eingesetzt werden. Bei den Rumänen und den Ungarn in Siebenbürgen fehlt oftmals die Pfählung, der Leichnam wird dort sofort verbrannt oder lediglich enthauptet, während bei den Südslaven orthodoxer Konfession das Durchbohren mit einem Pflock den zentralen Moment der Vampirvernichtung darstellt.

Die Erfindung des Blutsaugers

Das Blutsaugen als solches ist im übrigen kein unmittelbarer Bestandteil des Volksglaubens. Dies mag überraschen, gelten doch gerade spitze Zähne, der Biss in den Hals und das Aussaugen des Blutes als grundlegende Markenzeichen des Vampirs. Indes handelt es sich hierbei um ein Element der literarischen Vampirfigur, das sich im Volksglauben nicht nachweisen lässt. Vielmehr scheint es so zu sein, dass sich die den Menschen entzogene Lebenskraft in Form von ‚Blut‘ (tatsächlich handelt es sich dabei um Fäulnisflüssigkeiten) im Mund der Vampirleiche manifestiert. Es gibt vor allem in Rumänien die Vorstellung, dass manche Vampire die Qualität des Getreides beeinflussen können, indem sie noch auf dem Feld dem Getreide die Lebenskraft entziehen und in ihr eigenes stecken können. Das Grab eines solchen Kornvampirs wird mit denselben Methoden ausfindig gemacht wie im Falle anderer Vampire, und auch die Leiche wird auf dieselben Merkmale hin untersucht. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied: Statt Blut hat der Kornvampir Mehl im Mund. Das alles schließt nicht aus, dass bei volkskundlichen Befragungen vom Blutsaugen berichtet wird. Auf Nachfrage jedoch, wie dies vonstatten gehen soll, erhält man nie eine befriedigende Antwort. Die Vorstellung des dafür notwendigen Beiß- und Saugvorgangs ist nirgendwo bildlich präsent.

Was steckt nun hinter diesem vielgestaltigen Vampirglauben? Er liefert einen Beitrag zur Jenseitsvorstellung im Volksglauben, die Erläuterung des Schicksals von Andersartigen und damit zur Stabilisierung der Gesellschaft. Die Bedrohung aller durch den Vampir, die gemeinsame Suche, aber auch der Umstand, dass der gesuchte Untote jemand aus dem eigenen Dorf, aus der eigenen Gemeinschaft sein muss, hält die Menschen zusammen und bildet die Hintergrundfolie für eine gemeinsame Aktion, die das Weiterleben der Gemeinschaft in den gewohnten Bahnen sicherstellen soll. Die Menschen sind auf sich allein gestellt und müssen sich selbst dem Vampir stellen. Und da der Angreifer ja ein Toter aus der eigenen Gemeinschaft war, bestand geradezu die Verpflichtung, ihn auch aus der Gemeinschaft heraus zu vernichten.

Dr. Peter Mario Kreuter,
Medizinhistorisches Institut der Universität Bonn

Lesetipps

Peter Mario Kreuter: **Der Vampirglaube in Südosteuropa**, Weidler Verlag 2001, € 20,50

Michael Kroner: **Dracula. Wahrheit, Mythos und Vampirgeschäft**, Johannes Reeg Verlag 2005, € 16,00

Ralf-Peter Märtin: **Dracula. Das Leben des Fürsten Vlad Tepes**, Wagenbach 2001 (Neuaufgabe), € 10,90

